

RÄTSELHAFT Die Entzifferung von Bettina Rheims' Foto-Fantasien ist nicht leicht: In „Juwel der gotischen Kunst“ sieht man Rose (Inge van Bruystegem) auf dem Turm des Justizpalasts im Handgemenge mit einer Puppe (links). „Die Mona Lisa der Métro“ (Estelle Debonnez) wahrt in der Linie 9 ihr Geheimnis (rechts).

Manchmal kann ein Blick zurück ganz erhellend sein. Etwa auf Bettina Rheims' fast dreißig Jahre alten „Pelikan“, der gerade mit ein paar anderen Aufnahmen der Fotografin die letzten Tage in der Pariser Galerie Jérôme de Noirmont zu sehen ist. Oberflächlich betrachtet hat der Vogel, den sie 1982 bei einem Tierpräparator in der Rue du Bac entdeckte, nichts mit ihrem aktuellen Projekt „Rose, c'est Paris“ zu tun – bei genauerem Hinschauen schon. Wie die wilde, unüberschaubare „Alice in Wonderland“-Geschichte beweist auch die Profilaufnahme des dahingegangenen Vogels, dessen eines Auge einen auf mysteriöse Weise zu fixieren scheint, die unbezähmbare Lust der Fotografin an surrealen Effekten. Und ihre Neigung, die manchmal nur millimeterbreite Trennlinie zwischen Leben und Tod zu vermessen. Besser noch: auf ihr spielerisch zu balancieren.

Später in ihrem Studio im Marais wird Bettina Rheims erzählen, dass der Tod omnipräsent ist in ihren Bildern, und, wie es scheint, mit einem feuchten Glanz in ihren Augen davon sprechen, dass eigentlich die meisten Menschen, die ihr nahestanden, tot sind, oft aufgrund von Aids. Aber da dauert das Gespräch schon eine Weile. Erst einmal bin ich über die perfekte Organisation sprachlos, die sich schon in den vorbereitenden Telefonaten mit Sandrine d'Abbadie, Bettina

Rheims' Assistentin, angekündigt hatte. Kaum eingetreten, habe ich einen Espresso in der Hand, um die Wartezeit zu verkürzen, aber die Wartezeit beträgt kaum zwei Minuten und da erscheint schon eine strahlende Bettina Rheims und ruft: „Aber Sie kenne ich doch!“ – obwohl unser letztes Treffen einige Jahre zurückliegt. „Hier“, sagt sie, „hat sich seitdem eigentlich nichts verändert.“ Gewaltige Atelierfenster, afrikanische

Skulpturen, jede Menge Bücher und unzählige Fotos, manche davon im XXL-Format, wecken das Verlangen, hier ganze Tage zu verbringen.

Aber das hier ist ja kein Vergnügungsbesuch. Es geht um Rose, Rose, Rose – und sonst gar nichts. Bettina Rheims hat sich dabei nicht von Gertrude Steins berühmtem Satz „A Rose is a rose is a rose...“ beeinflussen lassen, sondern von Rose Sélavy, dem berühmten →



ATEMLOSE SUCHE NACH LIEBE

Bettina Rheims schickt in einer faszinierenden Fotosaga ihre Heldin B. – auf den Spuren ihrer angeblichen Zwillingsschwester Rose – durch ein mystisches Paris

SEHENSWERT „Magic City III“ ist der Titel des Fotos, auf dem B. (Eliska Cross) auf dem Pariser Place du Calvaire versucht, Rose mithilfe eines Teleskops endlich zu entdecken.

Pseudonym des Ready-made-Künstlers Marcel Duchamp. Duchamp liebte, wie die Surrealisten überhaupt, Wortspiele und Rose Sélavy spiegelt sein Credo wieder: „Éros, c'est la vie.“ Einen Satz, den Bettina Rheims sofort unterschreiben würde. Auch sie ging, zusammen mit ihrem Allzeit-Komplizen, dem Schriftsteller Serge Bramly, bei ihrer Fotogeschichte zunächst einmal von Worten aus – und von Buchstaben. Beide stellten unabhängig voneinander Listen von Wörtern zusammen und spielten damit so lange herum, bis sie einen Sinn ergaben – oder auch nicht. „Andere Künstler gehen von Bildern aus oder Fotografen von Fotos, meine Arbeit geht immer vom Wort aus“, sagt die 57-Jährige, „ich bin eine gescheiterte Schriftstellerin.“

So ganz ernst meint sie das vielleicht nicht, auf jeden Fall betrachtet die Tochter des berühmten Schriftstellers und „académicien“ Maurice Rheims ihr aktuelles Projekt als eine äußerst literarische Arbeit. Sieben Jahre nach ihrem gemeinsamen „Shanghai“-Unternehmen wollte Bettina Rheims mit Serge Bramly erneut die Geschichte einer Reise erzählen: „Und irgendwann haben wir uns gesagt: Warum eigentlich nicht eine Reise durch unser eigenes Leben und durch unsere eigene Stadt?“ So bauten sie Stein für Stein an ihrer eigenen Mythologie von Paris. Dabei ließen sie sich von Pierre Souvestres und Marcel Allains berühmtem Fortsetzungsroman „Fantômas“ über das Verbrechergenie mit verschwommener Identität ebenso inspirieren wie von André Bretons die Liebe und den Zufall feiernden Text „Nadja“. Breton hat Bettina Rheims übrigens als Kind zusammen mit ihrem Vater, der mit ihm befreundet war, auf die Pariser Flohmärkte begleitet, auf der

Suche nach magischen Objekten. Aber es gibt auch optische Einflüsse für die 110 Fototableaux von „Rose, c'est Paris“, wie ein berühmtes Opus des Malers Balthus oder andere Gemälde.

„Ich glaube“, sagt Bettina Rheims, „dies ist meine persönlichste, intimste Arbeit bisher. Ich denke, ich bin im Grunde sehr romantisch, aber ich habe diese Seite in meinen Fotos früher nicht ausgelebt, eher Stärke gezeigt als Gefühl. Die jetzige Arbeit ist dagegen eine weit fragilere und eine ausgesprochen leidenschaftliche Geschichte.“

Wie persönlich diese Geschichte von B. ist, die sich auf die Suche nach ihrer angeblichen Zwillingsschwester Rose – R. – macht, von der sie behauptet, dass sie verschwunden sei, signalisieren schon die Initialen: B. für Bettina, R. für Rheims, aber auch BR für Bramly (der einen begleitenden Film dreht). Das ist nicht schwierig zu entschlüsseln. Aber das ist nicht alles. Viele der Pariser

**„BETTINA GLAUBT, DASS
DER FOTOAPPARAT SIE
UNVERWUNDBAR MACHT.
ER IST FÜR SIE WIE EINE
MASKE.“ SERGE BRAMLY**

Schauplätze spiegeln Kindheitserinnerungen wider. Das Bistro „A L'Ami Louis“ in der Rue du Vertbois etwa, wohin der Vater Bettina Rheims zum Essen ausführte, oder der Friedhof „Père-Lachaise“, wo er versuchte, ihr seine Bewunderung für die Grabskulpturen nahezubringen. Die Rolle des „Fantômas“ hat Bettina Rheims ihrem 30-jährigen Sohn Maurice reserviert. Sonst sind die Identitäten Spielmaterial, werden die diversen Rollen manchmal von mehreren Darstellern gespielt. Charlotte Rampling, Monica Bellucci, Naomi Campbell und die belgische Tänzerin und SchauspielerIn Inge van Bruyeste-

gem als Rose zählen zu den Akteuren, aber auch Unbekannte, Freunde.

Zugleich haben die Fotografin und der Schriftsteller während der sechs Wintermonate, die das „komische und bizarre“ Projekt dauerte, ein auch für sie unbekanntes, verstecktes Paris entdeckt. Das gigantische Untergeschoss des Palais de Tokyo etwa, das seit Kriegsende nicht mehr zugänglich ist und in dem einst Tausende von Klavieren und Flügeln gestapelt gewesen sein sollen, die die Deutschen den jüdischen Eigentümern abgenommen hatten. Aber auch die Kuppel des Observatoriums, die Dächer des Justizpalastes oder die Magazine der Bibliothèque nationale, die auf den Aufnahmen von Bettina Rheims eher einem Gefängnis gleichen.

Durch diese grandiosen Kulissen jagt Bettina Rheims nun B. auf der Suche nach ihrem Schwesterherz R. In einer obsessiven Mimikry, die B. Rollen als Nonne, Punkerin und Stripperin annehmen lässt, durchmisst sie diverse Milieus und versucht Rose auf die Spur zu kommen. „Ist sie entführt worden, hat sie sich in einen Mann verliebt, der sie nun einsperrt, ist sie auf der Flucht?“ sind nur einige ihrer 13 Hypothesen. Bis sie endlich, als sie in den Spiegel blickt, erkennt, dass Rose niemand anderes ist als sie selbst. „Natürlich ist B.s Suche“, zieht Bettina Rheims ein Fazit, „wie immer auch die leidenschaftliche Suche nach sich selbst. Ist das nicht die Definition jeder künstlerischen Arbeit? Versuchen wir nicht alle letztlich nur, uns selbst zu finden?“ Und fügt lächelnd hinzu: „Ich schließe in „Rose c'est Paris“ unzählige Türen auf, aber was hinter den Türen ist, das muss der Betrachter selbst entdecken.“ **RÜDIGER VON NASO**

INFOS Die Ausstellung (und der Film) „Rose, c'est Paris – Bettina Rheims et Serge Bramly“ sind noch bis zum 11.7. in der Pariser BnF Richelieu zu sehen. Im Taschen Verlag ist soeben ein Luxuskoffer „Rose, c'est Paris“ erschienen mit Buch, DVD u. a. (750 Euro)